

Jürgen Genuneit

Spur der Steine - Spur der Analphabeten

Analphabetismus und Alphabetisierung als Motiv in einem Roman von Erik Neutsch

Aus Anlass seines Todes am 20.08.2013

Erik Neutchs (1931 – 2013) fulminanter Roman „Spur der Steine“, ein Erziehungsroman zum DDR-Sozialismus, der Aufbaustimmung, aber auch Frustration der fünfziger und sechziger Jahre in der DDR widerspiegelt, erschien 1964. Er wurde 1966 mit Manfred Krug in der Hauptrolle grandios von der DEFA verfilmt, aber in der DDR nie aufgeführt.

Im Mittelpunkt dieses Romans steht der Zimmermann Hannes Balla mit seiner Baubrigade, die respektlos gegenüber Partei und Obrigkeit von Großbaustelle zu Großbaustelle zieht und auf der Großbaustelle Schkona — einem fiktiven Ort — zu Höchstform und Höchstleistungen aufläuft. Balla, der King der Baustelle, genießt besonders in seiner Brigade höchstes Ansehen, unter anderem weil er dafür sorgt, dass Abrechnungen und Prämien stimmen. Aber auch außerhalb der Brigade kommt man nicht an ihm vorbei, weil er — wenn es sein muss — seine Leute immer wieder zu Extremleistungen anspricht.

Der Jüngste der Brigade, Nick, folgt Balla bedingungslos. Der zwanzigjährige Bursche, der elternlos aufgewachsen war, kann nicht lesen und schreiben (Neutsch, S. 23). Der Analphabet wird deshalb immer wieder von anderen geneckt, was ihn zur Weißglut bringt: „Lesen musste gelernt sein. Nick konnte es nicht. Er schämte sich und bebte vor Zorn“ (S. 347).

Einmal wird er sogar betrunken gemacht und auf einem fremden Bahnhof abgesetzt. „Nick hatte sich nicht zurechtgefunden. Er konnte weder das Ortsschild noch die Fahrpläne lesen. Balla kam dazu, als Nick nach langem Irrweg zurückkehrte. Er verhinderte, dass der Bursche wegen angeblicher Bummelei geprügelt wurde. Seitdem hatte sich Nick verzweifelt an den Zimmermann geklammert“ (S. 548).

Doch der weiß auch nicht, wie er ihm helfen soll, was deutlich wird, als Nick für besonders gute Leistungen von der Gewerkschaft als Prämie ausgerechnet ein Buch erhält:

„Nick drehte das Buch hin und her. Er verbarg seine Enttäuschung, verriet sie nicht, um die anderen nicht an seine missliche Lage zu erinnern. Nur Balla ahnte, wie es Nick zumute sein mochte. Aber auch er schwieg.

Später dann sagte Nick zu seinem Brigadier: ‚Ein Zwanzigmarkschein wäre mir lieber gewesen als das.‘

Balla überlegte, wie er dem Burschen helfen könnte. Früher, als sie noch gewandert waren, hatte er für ihn sogar die Bewerbungen abgefasst.

‚Du weißt doch, dass ich nicht lesen und schreiben kann. Und dann gleich so’n Wälzer.‘ Nick versuchte, den Titel zu buchstabieren, und gab es auf.

Balla fluchte: ‚Bist der beste Gerätefahrer, Menschenskind. Sollst die Prüfung machen. Das Schriftliche schaffst du nie, wenn’s so weitergeht mit dir. Das muss sich ändern, verstanden?‘ Seine Barschheit verriet, dass er sich selber Vorwürfe machte, weil ihm keine Möglichkeit einfiel, Nick zu helfen“ (S. 503f).

Diese Hilflosigkeit gegenüber Nick verlässt Balla bezeichnender Weise dann, als er sich immer mehr auf den Sozialismus einlässt. So fordert er Nick eines Tages auf, ihm seine Lebensgeschichte zu erzählen:

„‘Komisch‘, sann Balla (...), ‚Jahrelang haben wir nebeneinander gelebt. Und erst jetzt frage ich dich, wer du bist und warum du nicht lesen und schreiben kannst. Wir sollten uns gegenseitig viel besser kennenlernen. Vielleicht würde dann vieles leichter ...‘“.

Eines späten Abends rückte Nick mit seiner Geschichte heraus (...).

Fünf Kinder waren sie zu Hause, Nick war das jüngste. Der Vater fiel, die Mutter wurde von einer Bombe zerschmettert (...). Nick nahm der Großvater zu sich. Der besaß eine kleine Klitsche auf dem Lande. Im letzten Jahr des Krieges besuchte Nick die erste Klasse.

Fliegeralarm störte den Unterricht. Nick lernte das Alphabet nicht einmal bis zum letzten Buchstaben. Das Einmaleins stammelte er bis zehn. Nach dem Krieg fiel nicht auf, wenn einer in der Schule fehlte. Brot war wichtiger, der Großvater stellte ihn auf dem Acker an. (...) Nick

führte die Pferde, der Großvater den Pflug. Ein neuer Lehrer kam ins Dorf. Er schickte die Polizei. Aber inzwischen waren zwei Jahre vergangen. Nick drückte manchmal wieder die Schulbank, meist nicht. Lieber plünderte er Kohlezüge (...). Er gründete eine Bande, Hergelaufene aus anderen Dörfern. Aus Holunderzweigen schnitt er Blasrohre und beschoss die Lehrer mit trockenen Erbsen. Man war froh, wenn er nicht mehr kam. Dem Unterricht konnte er ohnehin nicht folgen.“ Mit seiner Band macht sich Nick selbständig und verschwindet von Zuhause.

„Der Großvater ließ ihn suchen. Doch er war bereits gestorben, als Nick gefunden wurde. Nick heulte: Alle, die ihn liebten, starben. Großmutter brachte ihn in ein Waisenhaus. Mehrmals floh er. Mit vierzehn Jahren wurde er auf der Fahrt nach Westberlin eingefangen. Ein Jugendwerkhof¹ nahm ihn auf. Da er nicht einmal lesen und schreiben gelernt hatte, blieb er Hilfsarbeiter. Er ging als Gleisleger in die Braunkohle. Er wechselte die Betriebe wie seine Hemden“ (S. 547f) — bis er Balla kennen lernte.

Diesmal findet sich Balla mit Nicks Analphabetismus nicht ab. Er versucht, Nick das Lesen und Schreiben beizubringen. Doch da er selbst Probleme mit der Rechtschreibung hat (S. 332, 548) und keine pädagogischen Erfahrungen besitzt, geht er äußerst dilettantisch, aber auch sehr konsequent vor:

„Sie saßen Abend für Abend und hatten sie Nachtschicht, Morgen für Morgen. Balla achtete streng auf Nicks Fleiß. Für mindestens zwei Stunden, schloss er die Zimmertür ab und steckte den Schlüssel in die Tasche. Nick stöhnte manchmal: ‚Ein freundliches Helles wäre mir lieber jetzt...‘ Der Brigadier entgegnete unerbittlich: ‚Wenn du weniger als zehn Fehler in einem Diktat hast, lässt sich darüber reden, vorher nicht.‘“ (S. 548).

Als Diktatvorlage dient Balla das Buch, das Nick von der Gewerkschaft als Prämie geschenkt bekommen hatte.

„Doch der Text war schwierig. Nick verschrieb sich oft und verlor den Mut. Balla seufzte, überlegte, wie er seinem Schüler das Lernen erleichtern könnte. Schließlich fiel ihm ein, ein Schulbuch zu kaufen, eins, das übersichtliche Sätze hatte, und er ging in ein Geschäft“ (S. 549). Dort entwickelt sich jedoch für Balla eine äußerst peinliche Situation:

„Für meinen Sohn“, sagte er. Die Verkäuferin fragte nach der Klasse. Balla druckste, er wusste nicht, was er antworten sollte. ‚Wie alt?‘ drängte das Fräulein. Beinahe hätte sich Balla verraten, zweiundzwanzig, glaub ich, so lag es ihm auf der Zunge. ‚Als Vater müssen Sie doch wissen, in welche Klasse Ihr Kind geht...‘ Ein Kopfschütteln folgte. ‚In die zweite‘, bestimmte Balla, ungefähr musste es den Kenntnissen Nicks entsprechen.

Er erhielt ein Lesebuch mit bunten Bildern. (...)“ (S. 549).

Doch Nick reagiert darauf nicht erfreut:

„Der Bursche begann schallend zu lachen, als Balla diktierte: ‚Es war einmal eine kleine süße Dirne. Die hatte jedermann lieb, der sie nur ansah, am allerliebsten aber ihre Großmutter...‘ ‚Bist du meschugge?‘ fragte Nick, noch belustigt und schon entrüstet, da er glaubte, sein Brigadier verspottete ihn. ‚Ich bin ‘n ausgewachsener Mann, und du erzählst mir Märchen. Dann nimm lieber das Gewerkschaftsbuch.‘ Balla fluchte: ‚Dann kommen wir nie zu unserem Glas Bier, Mensch.‘“ (S. 549).

Dennoch lernt Nick langsam das Lesen und Schreiben und kann sich sogar auf die Prüfung als Gerätefahrer vorbereiten (S. 677). Als er dann zur Armee eingezogen und von Balla getrennt wird, überfällt ihn ein wahrer Schreibeifer:

„Der Kleine überschüttete ihn mit Berichten über den Dienst bei der Armee, schilderte bis in alle Einzelheiten das Kasernenleben. Er schien sich austoben zu wollen, nachdem er nun einmal das Lesen und Schreiben erlernt hatte. ‚Lieber Hannes, groser Bruder, du bist immer noch der einzige, wo ich mich kann anfertrauen. Du weist gar nicht, wie dankbar ich dir bin. Wenn ich nicht bei dir in die Schuhle gegangen wär, würde ich mich nicht so gut zu Recht finden hir...‘“ (S. 752).

¹ Jugendwerkhöfe sind „Erziehungseinrichtungen, in denen erziehungsschwierige Jugendliche entsprechend dem Erziehungsziel der deutschen demokratischen Schule zu vollwertigen Mitgliedern der Gesellschaft und zu bewussten Bürgern der DDR erzogen“ und „mit Hilfe der Patenschaftsbetriebe ... zu qualifizierten Arbeitern entwickelt“ werden sollten (Anordnung über die Durchführung der Aufgaben in den Jugendwerkhöfen. Erlass des Ministers für Volksbildung vom 11.12.1956. Zit. n. SBZ von A bis Z, S. 203).

Für seinen pädagogischen Einsatz erfährt Balla Lob und Anerkennung, besonders bei dem Ingenieur Hesselbart:

„Wissen Sie, ich habe Sie bewundert... Wie Sie damals dem Kollegen (Nick) Merkwitschka (...) das Lesen und Schreiben beibrachten. Mit welchem Eifer“ (S. 677).

Hesselbart nimmt diesen Erfolg zum Anlass, um auch Balla zu einer Weiterqualifikation zu bewegen. Dabei macht er einige grundsätzliche Äußerungen zur Funktion von Lesen und Schreiben und von Analphabetismus in der modernen Gesellschaft, die nicht nur im Sozialismus beachtenswert sind:

„Hesselbart sprach, als säne er laut: ‚Schreiben und Lesen, verstehen Sie doch, das allein genügt nicht mehr. Nicht für einen wie Sie... Sie müssen damit etwas anfangen können. Schreiben, Rechnen und Lesen sind nur das Minimum der Bildung, sie unterscheiden uns nicht von unseren Großeltern. Aber Sie müssen sich damit die Wissenschaft erschließen. Und sträuben Sie sich dagegen, dann bleiben Sie in der modernen Gesellschaft nichts weiter als ein moderner Analphabet...‘“ (S. 677).

Mit Nick schildert Erik Neutsch das typische Schicksal eines Analphabeten, dessen Analphabetismus auf die Wirren der letzten Kriegs- und der ersten Nachkriegsjahre zurückzuführen ist. Nick ist kein Produkt des DDR-Bildungssystems, aber dennoch hat dieses Bildungssystem ihm gegenüber versagt — genauso übrigens wie das westdeutsche Bildungssystem gegenüber den Kriegs- und Nachkriegsanalphabeten versagt hat: Es ist der Schule der unmittelbaren Nachkriegszeit nicht gelungen, den durch die Zeitumstände zum Teil verwilderten Jugendlichen ausreichend das Lesen und Schreiben beizubringen. Auch andere Erziehungsinstanzen, wie der Jugendwerkhof, in dem Nick landet und dessen gesetzliche und gesellschaftliche Aufgabe es eigentlich gewesen wäre, ihn zu einem „qualifizierten Arbeiter“ zu entwickeln, was doch wohl auch heißt, ihn Lesen und Schreiben zu lehren, haben versagt. Zwar wird Nick in das Arbeitsleben integriert — wie dies wohl auch bis Ende der sechziger Jahre bei ähnlichen Fällen in der Bundesrepublik geschah —, aber er bleibt benachteiligt und verspottet. Nicht auf die Initiative der Partei oder zumindest der Gewerkschaft, sondern die eines Einzelnen wird dann die Alphabetisierung Nicks in Angriff genommen, die, da es — wie damals in der Bundesrepublik auch — weder angemessene Unterrichtsmaterialien noch dafür ausgebildete Pädagogen gibt, zwangsläufig dilettantisch bleibt und lediglich aufgrund des Beharrungsvermögens Ballas und des Lernwillens Nicks zu leidlichen Erfolgen führt. Auch die Nationale Volksarmee scheint sich — ähnlich wie die Bundeswehr, die später sogar Analphabeten vom Wehrdienst ausschließt — den Schreibproblemen Nicks nicht angenommen zu haben. Kapitalismus und Sozialismus in Deutschland sind sich bis in die siebziger Jahre bei der Behandlung des Problems „Analphabetismus“ durchaus ähnlich. Um so erstaunlicher ist es, dass dieses Problem zu einem Thema der DDR-Literatur wird — wenn auch eher zu einem Randthema, dem es nicht vergönnt ist — zum Schaden der Betroffenen — zu einem gesellschaftlichen Thema zu werden.

(gekürzte und leicht überarbeitete Version von :

Genuneit, Jürgen: Spur der Analphabeten.

Analphabetismus und Alphabetisierung als Motiv in einem DDR-Roman.

In: Alfa-Forum 43/2000, S. 36 – 38)